



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Dirksen, Herbert von: Imperialismus und Sozialismus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Imperialismus und Sozialismus

Von Dr. jur. Herbert von Dirksen in Bonn

Die Beachtung, welche die sozialdemokratische Presse dem Imperialismus schenkt, ist überraschend groß. Dem, der die Äußerungen der Tagespresse, der Wochen- und Monatschriften auf ihre Stellungnahme zum imperialistischen Gedanken prüft, bietet sich ein eigentümliches Bild: die überwiegende Mehrzahl dieser Äußerungen stammt aus sozialdemokratischem Lager. Auch die Art der Behandlung des Themas fällt auf. Die Zahl derer, die sich in der bürgerlichen Presse mit dieser wichtigsten, brennendsten Frage unseres nationalen Lebens beschäftigen, ist an sich schon sehr gering. Und wenn diese Beschäftigung mit dem Imperialismus über die bloße Erwähnung des Wortes hinausgeht, so begnügt sie sich mit sachlichen, leidenschaftlosen Darlegungen über die eine oder andere Seite der Frage. Ganz vereinzelt sind die bürgerlichen Stimmen, die zu einer subjektiven Stellungnahme und zu einer kräftigen Bejahung vorgebracht sind.

Im Gegensatz zu dieser Gleichgültigkeit der bürgerlichen Parteien halt die sozialdemokratische Presse wider von dem Streit um den Imperialismus. Und zwar begnügt sie sich nicht damit, die Fragen der äußeren Politik, der Rüstungs- und Kolonialpolitik auf ihren Reingehalt an verdächtiger, imperialistischer Substanz zu untersuchen und — wie Schippel spottet — in „das große Verlegenheitsfammelbecken Imperialismus“ zu tun, sie beschränkt sich auch nicht darauf, ihn von der kolonialpolitischen Seite her zu betrachten, der sie wegen ihrer rein wirtschaftlichen Bestandteile von jeher ein lebhaftes Interesse und eine umfangreiche Literatur gewidmet hat. Nein! Die sozialdemokratische Presse geht viel weiter in ihrem Interesse für den Imperialismus. Sie beschäftigt sich auch eingehend mit ihm selbst und mit allen praktischen und

theoretischen Verzweigungen, die sich an ihn knüpfen, und die Zahl der Abhandlungen schwillt von Monat zu Monat an*).

Diese außerordentlich rege Beteiligung der sozialdemokratischen Presse an der Erörterung imperialistischer Fragen ist nicht nur im Hinblick auf die Ruhe der bürgerlichen Parteien erstaunlich. Auch an sich würde man der Sozialdemokratie weniger Veranlassung zutrauen, sich mit dem Imperialismus eingehender zu beschäftigen, als die „Bourgeoisie“. Denn man sollte denken, daß die Fragen der inneren Politik ihr bessere Gelegenheit gäben, die Massen zu erregen und an sich zu fetten. Zumal diese Erwägung auch durch die Tatsachen bestätigt wird. Denn die Fragen der auswärtigen Politik haben nie in besonderem Maße das Interesse der Sozialdemokratie erweckt; und wo sie sich mit ihnen beschäftigte, offenbarte sie immer eine besonders bemerkenswerte Unkenntnis und Ungeschicklichkeit in ihrer Behandlung.

So liegt der Gedanke nahe, nach dem Grunde dieses eigentümlichen Interesses der Sozialdemokratie am Imperialismus zu forschen und sich die Frage vorzulegen, ob nicht doch ein innerer Zusammenhang zwischen diesen anscheinenden Gegenpolen: Imperialismus und Sozialismus besteht. Die innere Begründung dieser Frage ergibt sich aus der Richtigkeit des Rückschlusses, daß die Sozialdemokratie — wie wohl jede politische Partei — nur solchen Problemen eine so eingehende, fast leidenschaftliche Beachtung schenken wird, die sie an ihrem Lebensnerv berühren. Nur weil die Sozialdemokratie befürchtet, daß ihr der Imperialismus den Wind aus den Segeln nehmen könnte, geht sie so nachhaltig auf ihn ein. Aber inwiefern kann der Imperialismus dem Sozialismus gefährlich werden? Die Frage stellen, heißt ihre Bedeutung erkennen.

* * *

Der Gegensatz zwischen Sozialismus und Imperialismus scheint auf den ersten Blick unüberbrückbar zu sein. Wie könnten auch Zusammenhänge bestehen zwischen Begriffen, die einander auszuschließen scheinen? Auf der einen Seite der Sozialismus, der sein Ziel in der völligen Gleichberechtigung aller

*) Zu erwähnen sind besonders folgende Schriften, auf die ich zum Teil schon in meinem Aufsatz über die Grundlagen des Imperialismus, Nr. 19, Jahrg. 1913 der Grenzboten, hingewiesen habe:

Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, Berlin 1913.

Mehring, Das historische Wesen des Imperialismus. Bremer Bürgerzeitung Nr. 33, 39, 45, Jahrg. 1913.

Quessel, Verständigung und Imperialismus. Sozial. Monatshefte, Heft 6, 1913.

Kadef, Der deutsche Imperialismus und die Arbeiterklasse. Bremen 1912.

SchippeL, Imperialismus und Manchesterium. Sozial. Monatshefte, 18, 191.

SchippeL, Imperialismus auf dem Chemnitzer Parteitag. Sozial. Monatshefte, Nr. 21, 1912.

Menschen zu erblicken angibt; der dieses Ziel durch die Umstürzung aller bisher bestehenden Staats-, Wirtschafts-, Rechtsformen erreichen will; der all die Betätigungen des modernen Staates auf innerem und äußerem politischen, auf militärischem Gebiete für die Äußerungen eines harten, ungerechten Klassenstaates hält; der die Grenzen der Nationen verwischen und sie alle mit einem gemeinsamen Friedensband umschlingen möchte. Auf der anderen Seite der Imperialismus: wehrhaft, stark, national; bestrebt, das nationale und wirtschaftliche Leben des eigenen Volkes weiter zu entwickeln und für die Zukunft zu sichern; der Gedankenwelt des eigenen Volkes, seiner staatlichen Geltung, seinem wirtschaftlichen Machtbereich möglichst weite Ausdehnung zu verschaffen.

— Wie soll zwischen diesen beiden Gegenpolen ein Zusammenhang bestehen?

Und doch sind diese Zusammenhänge, wie mir scheint, vorhanden. Zunächst auf dem Gebiete, auf das die Sozialdemokraten stets das größte Gewicht legen: auf dem wirtschaftlichen. Daß der Sozialismus sich mit der wirtschaftlichen Seite des Imperialismus ganz besonders eingehend beschäftigt, ist um so weniger verwunderlich, als selbst Befürworter imperialistischer Bestrebungen in diesen nichts weiter sehen, als die wirtschaftliche Seite. Unglaublich, aber wahr: Auch die Vertreter bürgerlicher Parteien, die sonst nie ihren Idealismus zu betonen verfehlen, erniedrigen den Imperialismus soweit, daß sie in ihm nur eine Weiterentwicklung oder Neubildung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung sehen. Kein Wunder, daß der Sozialismus die ihm besonders unbecome geistige Seite des Imperialismus totschweigt und die materielle Seite zum ausschließlichen Gegenstand seiner Betrachtung erhebt.

Immerhin sind auch die wirtschaftlichen Ergebnisse, die die Befolgung einer imperialistischen Politik mit sich bringen würde, für das sozialistische System eingreifend und weittragend genug, um die eingehende Beachtung zu rechtfertigen, die ihnen vom radikalen bis zum revisionistischen sozialdemokratischen Flügel gezollt wird. Vergewärtigen wir uns zunächst das Endziel imperialistischer Wirtschaftspolitik: Festigung und Weiterentwicklung der eigenen Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen, sowohl landwirtschaftlichen wie industriellen, wenn notwendig, durch eingreifende Maßnahmen der Staatsgewalt; Beschaffung der dem eigenen Lande fehlenden Rohstoffe aus fremden Ländern, die — um eine unge störte Zufuhr zu sichern — in ihrer politischen und wirtschaftlichen Entwicklung gesichert sein müssen. Daher empfiehlt sich möglichst die Erwerbung von Kolonien oder zum mindesten von Interessensphären. Diese dienen anderseits wieder zur Schaffung von Anlagemöglichkeiten für das heimische Kapital und Ansiedlungsmöglichkeiten für den heimischen — schon vorhandenen oder zu erwartenden — Menschenüberschuß; Schutz der wirtschaftlich Schwachen zur Erreichung einer möglichst intensiven und wirtschaftlichen Ausnutzung aller Kräfte des eigenen Landes. Die Mittel zur Erreichung dieses Zieles richten sich nach den besonderen Verhältnissen eines jeden Landes, daher gehört weder Freihandel, noch Schutz Zoll unbedingt in das Programm des Imperialisten; jedoch werden

Schutzzölle und die Schaffung möglichst großer einheitlicher Wirtschaftsgebiete in den meisten Fällen nicht zu umgehen sein. Ebensovienig wird eine starke militärische Macht zu Wasser und zu Lande sich entbehren lassen, um diesen wirtschaftlichen Bau zu schützen. Zusammenfassend wird man als das wirtschaftliche Ideal des Imperialisten vielleicht den sich selbst genügenden Staat bezeichnen können.

In welcher Beziehung greift nun dieses Programm in das wirtschaftliche System des Sozialismus ein? Inwiefern kann sich die Sozialdemokratie selbst schaden, wenn sie das imperialistische, wirtschaftliche Programm bekämpft? Der Sozialismus gründet sich auf eine materialistische, ökonomische Auffassung: daß ausschließlich wirtschaftliche Vorgänge und Zusammenhänge entscheidend seien für das geschichtliche Geschehen und die Entwicklung der Menschheit. Auf Grund dieser Anschauung ist auch die Sozialdemokratie eine Partei, die einen Umsturz des bestehenden Wirtschaftssystems verfolgt; sie ist groß geworden im Zeitalter des Kapitalismus und ist groß geworden durch den Kampf gegen den Kapitalismus. Die Beobachtung einiger Erscheinungen aus den Anfängen kapitalistischer Entwicklung nahm sie zum Anlaß, Prophezeiungen für den weiteren Verlauf und das Ende des Kapitalismus daran zu knüpfen und unter der Menge ihrer Gläubigen zu verbreiten: die Mißstände, die sich aus der Befolgung der manchesterlichen Grundsätze ergaben, die rücksichtslose Konkurrenz, die drohende Vernichtung der wirtschaftlich Schwächeren, die vielfachen Übelstände der Fabrikarbeit veranlaßten sie zur Verkündung von der Verelendung der Massen; die Beobachtung des Entstehens großer wirtschaftlicher Verbände, wie sie eine modernere Organisation des Kapitals zur Folge hatte, verleitete sie, das Dogma von der Akkumulation des Kapitals zu predigen. Indem die Sozialdemokratie nun die Unfähigkeit des modernen Staates voraussetzte, diese wirtschaftlichen Auswüchse zu beseitigen, wurde es ihr nicht schwer, aus der Gegenüberstellung einer ungeheuren, unterdrückten, ausgebeuteten Arbeitermasse und einiger weniger, profitgieriger Kapitalisten einen Zusammenbruch des Kapitalismus und der bürgerlichen Gesellschaft zu konstruieren und aus diesem Chaos das aufdämmernde Morgenrot einer sozialistischen Wirtschaftsordnung mit prophetischem Auge zu erschauen.

Aus diesem theoretischen Gebäude hatte sich der Sozialdemokratie für die praktische politische Tätigkeit des täglichen Lebens die Notwendigkeit ergeben, sich auf einen unbedingten Kampf gegen den Kapitalismus festzulegen. Der Kapitalismus mußte das Ende der bürgerlichen Wirtschaftsordnung bedeuten. blieb er aber trotz der Prophezeiung seines Todes am Leben, so waren die Folgen für den falschen Propheten sehr peinliche. In diese unangenehme Lage, das Weiterleben ihres alten Feindes zugeben zu müssen, sieht sich nun die Sozialdemokratie versetzt durch das wirtschaftliche Programm des Imperialismus. Zwar drohten die Anzeichen, daß die Zusammenbruchstheorie nicht stimme, schon lange; statt der Verelendung der Massen zeigte sich ein immer wachsender Wohlstand; statt der Allmacht der Trusts und ihrer Ausbeutung der wehrlosen Kon-

fumenten wurden — in Deutschland wenigstens — keine erheblichen Mißstände sichtbar; statt der Ohnmacht des Staates setzte eine außerordentlich wirksame und umfangreiche soziale Gesetzgebung ein. All das ließ sich jedoch noch verheimlichen, hinwegdisputieren, ins alte System pressen. Aber jetzt sieht sich der Sozialismus vor die Tatsache gestellt, daß der von ihr zum Untergang bestimmte Kapitalismus nicht nur weiterlebt, sondern im Begriff ist, sich — entsprechend der Weiterbildung der Volkswirtschaft zur Weltwirtschaft — zu entwickeln zu einem System, das in wirtschaftlicher Beziehung Schritt halten soll mit der politischen Entwicklung der Nationalstaaten zu Weltstaaten. Das ist der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Sozialismus und Imperialismus und die sehr unmittelbare Gefahr, die jenem von diesem droht.

Die Größe dieser Gefahr wird erst von einem geringeren Teile der Sozialdemokratie — von der revisionistischen Richtung — erkannt. Zwar weist Schippel darauf hin, daß es bei der Beurteilung des Imperialismus kein Schlagwort wie radikal und reformistisch gäbe, und daß unter den jüngeren Marxisten, wie Renner und Hilferding, eine ziemlich eindringende Kenntnis der imperialistischen Zusammenhänge vorhanden sei. Aber er selbst gibt zu, daß auch sie den Gedanken nicht folgerichtig zu Ende denken könnten und auf halbem Wege stecken blieben, indem sie — sich an die Marxsche Lehre klammernd — auch im Imperialismus nichts weiter sähen, als das Anlagebedürfnis des Kapitals. Für sie sei der ganze Imperialismus gewissermaßen nichts weiter als ein neuer, diabolischer Trick des Kapitals. Im allgemeinen wird man aber der marxistischen, herrschenden Richtung in der Sozialdemokratie nicht einmal diese Einsicht in das Wesen des Imperialismus zutrauen dürfen. Man wird vielmehr als charakteristischer die Tiraden des Genossen Radek ansehen müssen, dem der „moderne Imperialismus“ erscheint als eine „Politik des Kapitalismus, seiner reifsten Phase, der nach Anlagephären für das von der sinkenden Profitrate bedrohte Kapital“ sucht. Er sieht künftige Kämpfe, denen die Arbeiter aber, „da sie doch nur ihre Ketten zu verlieren hätten“, freudig entgegengehen. Ihnen winkt „in der Ferne der Sozialismus, dessen Sonne über blutige Schlachtfelder scheinen werde“.

Dagegen sind sich revisionistische, sozialistische Schriftsteller, wie Schippel und Quessel, völlig klar über die bedrängte Lage, in welche die sozialistische Theorie durch das Entstehen des wirtschaftlichen Imperialismus geraten ist. Quessel tröstet sich allerdings noch mit der Feststellung, daß es sehr verschiedene imperialistische Richtungen gebe, Rüstungsfanatiker und sozialreformatorisch orientierte Imperialisten, Freihändler und Schutzöllner; aber er sieht tief genug, um zu wissen, daß diese Gegensätze nicht in dem Wesen des Imperialismus selbst begründet liegen. Als so tiefgreifend könne man diese Gegensätze nur dann ansehen, wenn man das Wesen des Imperialismus „verenge und die Sache selbst mit ihrer momentanen Erscheinungsform identifiziere“. „Die in ihm liegende Idee geht über diese Kontroverse hinaus.“

Ganz klar sieht Schippel die theoretische Bedrängnis des Sozialismus. Er hat den Gedanken ganz durchgedacht: die bürgerliche Gesellschaft ist über Cobden und das Manchesterturn hinaus. Sie ist weiter fortgeschritten und hat sich darüber hinausentwickelt. Der Imperialismus verwirft das Prinzip des Laisser faire, der Nichtintervention der Staatsgewalt, er befürwortet sogar das Hinübergreifen der „modernen, organisierten Staatsgewalt in überseeische, wirtschaftskulturlose Zonen“. Es handle sich also nicht um einen Rückfall, um eine Verlegenheitsausflucht des Kapitals, sondern um ein „Weitervorwärtsschreiten zu einer historisch notwendigen, höheren kapitalistischen Entwicklungsstufe“. Demgegenüber sei der Sozialismus, der früher immer ein Eingreifen der Staatsgewalt befürwortet habe, jetzt bei der Manchesterlehre stehen geblieben, indem er die Weiterentwicklung, die der Imperialismus vertrete, nicht mitmachen wolle. So wird „der Imperialismus zur ökonomisch vorwärtstreibenden, im Marxschen Sinn revolutionären Kraft, die Manchesterweltpolitik wird reaktionär“.

So erkennt Schippel das Paradoxe der Lage, daß der Sozialismus durch das imperialistische Wirtschaftsprogramm in das reaktionäre Lager gedrängt ist, während die bürgerlichen Parteien den Fortschritt verfechten, mit voller Klarheit. Aber die logischen Schlüsse zu ziehen, um aus dieser paradoxen Klemme herauszukommen, dazu entschließt sich auch Schippel nicht, oder wagt es wenigstens nicht. Der Grund ist begreiflich. Denn der Sozialismus müßte, um aus diesem reaktionären Beharrungszustand herauszukommen, eine Entwicklung durchmachen, die nur in der Richtung der imperialistischen liegen könnte. Und das ist, wenn man vierzig Jahre Zusammenbruch und Verelendung gepredigt hat, nicht ganz leicht; denn es bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als sich selbst ad absurdum zu führen. Darum muß sich Schippel mit der Rolle des Pastors in der bekannten Anekdote begnügen, der vor dem Wegweiser am Kreuzweg vor der Stadt höflich den Hut zog und auf eine erstaunte Frage erwiderte: „Es ist ein Kollege von mir. Er weist den Weg und geht ihn nicht.“

So liegt denn der wirtschaftliche Zusammenhang zwischen Imperialismus und Sozialismus klar genug zutage. Das wirtschaftliche System des Imperialismus hat das des Sozialismus weit überholt; die imperialistische Praxis straft die sozialistische Theorie Lügen.

Daß der Sozialismus sich in der Praxis sehr wohl mit dem Imperialismus abfinden kann, zeigt die Entwicklung des modernen Italiens. Die Politik Italiens, sein Vorgehen in Erythraa und im Somaliland, besonders aber die Eroberung von Tripolis hat nur deswegen unternommen werden können, weil die breiten, zum großen Teil sozialistisch gesinnten Volksmassen diese Expansionspolitik befürworteten, ja vielleicht geradezu anregten. Professor Michels erwähnt in seinen Untersuchungen über den italienischen Imperialismus*), daß

*) Michels, Elemente zur Entstehungsgeschichte des Imperialismus in Italien im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 36, Heft 1, S. 111 bis 113.

man „den italienischen Imperialismus den Imperialismus der armen Leute habe nennen wollen“. Er weist darauf hin, daß schon im Jahre 1902 der italienische Sozialistenführer Labriola mit großem Nachdruck für Siedlungskolonien eingetreten sei und zitiert die charakteristische Äußerung eines italienischen Sozialisten: „Ebenso wie der Sozialismus das Mittel war, durch das sich das Proletariat von der Bourgeoisie befreite, so wird der Nationalismus für uns Italiener das Mittel sein, durch das wir uns von den Franzosen, Deutschen, Engländern, Nord- und Südamerikanern befreien, die unsere Bourgeoisie sind.“ Und Michels faßt dies alles in die Bemerkung zusammen: „Der italienische Imperialismus trägt eine ganz überwiegend proletarische Note.“

An dem italienischen Beispiel läßt sich verfolgen, wie weit sich der Sozialismus in imperialistischen Gedankengänge einleben kann. Nur ist diese Gewöhnung schon so weit gediehen, daß sie wesentliche Charakterzüge der strengen sozialistischen Lehre abgelegt hat und nicht mehr Sozialismus genannt werden kann. Und darum hütet sich auch der deutsche Sozialismus davor, so weitgehende Zugeständnisse zu machen, zumal er — mangels des Vorhandenseins einer imperialistischen Bewegung in Deutschland — von der Masse seiner Anhänger nicht dazu gezwungen wird.

* * *

Aber der Imperialismus und der Sozialismus zeigen noch andere Zusammenhänge, die weit über diese wirtschaftlichen Berührungspunkte hinausgehen. Und so weit der Imperialismus hinausgeht über eine reine kapitalistische Wirtschaftspolitik, so weit überragt er auch den Sozialismus und erdrückt ihn.

Um diese geistigen Zusammenhänge zu erfassen, ist es erforderlich, den Imperialismus in den Zusammenhang zu bringen, den er — als geistige, nicht materielle Erscheinung — in der geistigen Entwicklungsgeschichte der Menschheit einnimmt*). Wenn man ihn dann von entgegengesetzten Seiten betrachtet, einmal von dem Standpunkt des objektiven Forschers aus — gewissermaßen von oben — und dann in bezug auf sein Verhältnis zur Masse, vom sozialistischen Standpunkt — gewissermaßen von unten —, so wird sich Klarheit ergeben müssen über das geistige Verhältnis von Imperialismus zu Sozialismus.

Wenn man vom Mittelalter ausgeht, das die Gedankenwelt des einzelnen gefesselt und gebannt hielt, das nur das genus, die Art kannte, und nicht die

*) Sehr klare Einblicke in einzelne Teile dieses geistigen Entwicklungsganges gewähren:

Diz, Imperialismus und Individualismus im Tag vom 9. Oktober 1913.

Goldstein, Die Juden und Europa, Grenzboten Heft 38, Jahrgang 1913.

Michels, Zur historischen Analyse des Patriotismus, Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Band 36, Heft 1 und 2.

Ripke, Der imperialistische Gedanke in Deutsche Industrie vom 6. Mai 1913.

Witting, Staat und Individuum, Tag vom 27. September 1913.

Die Grundlage für alle solche Untersuchungen ist natürlich Lamprecht, Deutsche Geschichte.

Einzelpersönlichkeit, wird man von dieser einheitlichen großen Masse einzelne sich losreißen sehen, die sich ihrer Persönlichkeit bewußt werden und sie durch das Wissen und die Gelehrsamkeit auszubauen sich bestreben. Von einer geistigen Quelle, der Antike gespeist, von einem Wunsche befeelt, die geistige Entwicklung die sie durchgemacht hatten, der dumpfen, einheitlichen, schlafenden Masse ihrer Volksgenossen mitzuteilen — war es nur eine natürliche Folge der Entwicklung, daß diese einzelnen geistigen Führer, die Humanisten, sich in ihren gemeinsamen Bestrebungen zusammenschlossen. So arbeiteten sie gemeinsam an dem Werk der Aufklärung, ohne die trennenden Unterschiede von Rasse und Religion zu beachten. Als ihr Werk vollendet und die Masse der einzelnen Völker zum geistigen und politischen Denken erwacht war, entstand, gleichzeitig mit dieser intellektuellen Selbständigkeit, auch das Bewußtsein des Unterschieds von anderen, das Bewußtsein der eigenen Eigenschaften, des eigenen Wertes — mit einem Wort das Selbstbewußtsein, die Individualität. Hatte das Mittelalter das Genossenschaftliche, Typische, Konventionelle — um mit Lamprecht zu reden — betont, hatte die Aufklärung die geistige Gemeinschaft gefördert, so legte der Individualismus den Hauptnachdruck auf die Ausbildung der Persönlichkeit, ihre Abgrenzung, ihre Trennung. Diese überstarke Betonung, ja Verherrlichung der Persönlichkeit fand ihren philosophischen Ausdruck in Nietzsche, ihren wirtschaftlichen Ausdruck in der Lehre Cobdens: das Beste für den Fortschritt der Menschheit sei die Ausbildung einzelner starker Persönlichkeiten, die sich im Kampf herausbildeten, und denen als Siegespreis die Herrschaft über die Masse der Besiegten — denen keine weitere Beachtung zu schenken war — zufalle. Und auf das Rassenpolitische übertragen hatte der Individualismus die Bildung von Nationalstaaten zur Folge.

Soweit war die Entwicklung gekommen, bevor der Imperialismus in die Erscheinung trat. Seine innere Notwendigkeit ergab sich aus der Lage, die durch die individualistische Entwicklung geschaffen war: in politischer Beziehung war eine Reihe von national geeinten Staaten entstanden oder in der Entstehung begriffen; von kräftigem Selbstbewußtsein erfüllt und befeelt von dem Wunsche nach einer Erweiterung ihres nationalen und kulturellen Wirkungskreises. Auch wirtschaftlich waren sie geeint und von starken Ausdehnungstendenzen geleitet. Aber diese wirtschaftliche Stärke war in sozialpolitischer Beziehung durch große Opfer erkaufte worden. Der rücksichtslose Konkurrenzkampf, die Enthaltung von staatlichen Eingriffen in diesem Kampf, die den Anschauungen jener Zeit entsprach, hatte die schutzlosen und wirtschaftlich schwächeren Bevölkerungskreise in schwere Bedrängnis gebracht. Diese Mißstände stellten schließlich den Staat vor die Frage, entweder schützend eingzugreifen, oder die Mitarbeit dieser wirtschaftlich Schwachen — dadurch, daß sie ganz leistungsunfähig wurden — zu verlieren.

Die weitere Entwicklung der sozialpolitischen Anschauungen führte eine Entscheidung in ersterem Sinne herbei; der Staat griff in den Kampf ein.

Denn die Überzeugung hatte sich Bahn gebrochen, daß nicht immer das wohlfeilste Erzeugnis das volkswirtschaftlich wünschenswerteste, nicht immer die billigste Arbeit vom Standpunkt des Allgemeinwohls aus die vorteilhafteste sei. Man begriff, daß man durch die Verleihung der vollen Selbständigkeit an einen jeden zwar starken Persönlichkeiten einen außerordentlichen Ansporn gegeben, aber schwache enturzelt und noch schwächer gemacht hatte. So gelangte man allmählich zu der Überzeugung, daß die höchste Zusammenfassung und Leistungsfähigkeit der Kräfte eines Staates in der höchstmöglichen Leistungsfähigkeit und dem Wohlergehen aller seiner Mitglieder beruhe. Man griff zurück auf den genossenschaftlichen Schutz, den das Mittelalter seinen Zeitgenossen gewährt hatte, ohne dessen Rückständigkeit sich wieder anzueignen. So wurden — wirtschaftspolitisch — Landwirtschaft, Gewerbe und Handel im eigenen Lande geschützt, soweit der ausländische Wettbewerb ihren Bestand bedrohte, und ein möglichst billiger Rohstoffbezug angestrebt. Sozialpolitisch aber äußerten sich diese neuen Anschauungen in der Sozialreform. Eine Fülle von gesetzgeberischen Maßnahmen suchte, direkt und indirekt, das Wohl der wirtschaftlich Schwachen zu heben.

So wurde also die Grundfrage nach dem Verhältnis zwischen Staat und Individuum, wie Witting in dem oben erwähnten Artikel ausführt, von dieser Generation dadurch beantwortet, daß die Rechtsgebiete zwischen Individualismus und Nationalismus abgegrenzt wurden. Nicht mehr das Wohl des einzelnen sollte das Entscheidende sein, sondern das Wohl des Volksganzen. „Während dem Anhänger des Individualprinzips der Einzelmensch Selbstzweck ist, wird vom Nationalisten dem Volksganzen, der organisierten Nation, dem Staat als dem sichtbaren Vertreter der unübersehbaren Reihe künftiger Generationen ein eigener selbständiger Zweck zuerkannt.“ Oder wie Lord Milner*) es ausgedrückt hat, — dieses neue Verhältnis von Nation zu Individuum von der sozialistischen Seite her betrachtend: „Dieser edlere Sozialismus erkennt die Tatsache, daß wir nicht nur so viele Millionen von Einzelwesen sind, die jeder für sich kämpfen, wobei der Staat die Rolle des Schutzmanns versteht, sondern ein staatlicher Körper; daß die verschiedenen Klassen und Teile der Gemeinschaft Glieder dieses Körpers sind, und daß alle Glieder leiden, wenn ein Glied leidet.“

So hatte sich also aus dem Individualismus, der sein staatliches Ideal in der Betonung der Eigenpersönlichkeit seiner Rasse, im Nationalstaat, verwirklicht gesehen hatte, der Nationalismus entwickelt. Dieser erblickt sein Ideal zunächst in der möglichst hohen Entwicklung aller Kräfte — der politischen, kulturellen, wirtschaftlichen — seiner staatlich geeinten Nation. Aber er bleibt nicht bei dem Ideal eines möglichst gut ausgebildeten Territorialstaates

*) Lord Milner, *The Nation and the Empire*, London 1913. Seite 161.

stehen*), sondern er sucht seinem Nationalstaat eine möglichst große Verbreitung, Wirksamkeit und Macht in jeder Richtung politischer und kultureller Entfaltung zu sichern. Diese Weiterentwicklung des Nationalstaates zum Weltstaat ist der Imperialismus.

Wenn man den Imperialismus so betrachtet, in seiner Stellung zu den geistigen Strömungen der Vergangenheit, so ergibt sich in bezug auf sein Verhältnis zum Sozialismus, daß er den Sozialismus weit überholt hat. Denn die wichtigste, praktisch erfüllbare Forderung des Sozialismus: Beseitigung der Schäden, die eine überrasche, kapitalistische Entwicklung gezeitigt hatte, Stärkung und Unterstützung der wirtschaftlich Schwachen — das alles ist ja ein Teil des Programms, das der Nationalismus sich gesetzt hat, um die Kraft für die weitere Entwicklung, für den Imperialismus zu gewinnen. Der Imperialismus bedeutet daher — theoretisch, geistesgeschichtlich betrachtet — für den Sozialismus keine Gefahr mehr — dieser Zustand ist schon lange überwunden. Der Sozialismus ist einfach überannt, er gehört einer vergangenen Epoche des Denkens an. Ebenso, wie er wirtschaftlich — kapitalistisch angesehen im Vergleich zur imperialistischen Wirtschaftspolitik — reaktionär ist, ebenso ist er als Geistesbewegung veraltet, rückständig, weil der Imperialismus sich die sozialistischen Forderungen längst zu eigen gemacht hat. Sie bilden einen Teil seines Programms.

Diese Behauptung wird noch augenfälliger bewiesen durch einen Blick auf die Lehren der englischen Imperialisten, die diesen Gedankengang am folgerichtigsten und umfassendsten durchgedacht haben. Besonders kann man aus der vorher zitierten Sammlung von Reden Lord Milners ein imperialistisches Gebäude von solcher Großartigkeit und Vollständigkeit sich aufrichten sehen, daß sein stolzes Wort über den Imperialismus wohl gerechtfertigt erscheint: „daß er einer der edelsten Gedanken ist, die je in dem politischen Denken der Menschheit aufgedämmert sind.“ Der Imperialismus sucht, um seinem Nationalstaat die größtmögliche Summe von Kräften in dem internationalen Kampf zu geben, die Kräfte seines eigenen Landes auf das höchste zu steigern. Eine solche Höchstleistung ist aber nur dann möglich, wenn alle Glieder des Staates sich des denkbar besten Wohlseins in körperlicher, geistiger, wirtschaftlicher Beziehung erfreuen. „Es kann kein dauerndes Imperium geben ohne ein gesundes, vorwärtstrebendes männliches Volk in seinem Mittelpunkt. Ausgemergelte, zusammengedrückte Stadtbevölkerung, unregelmäßige Beschäftigung, Ausbeutung der Arbeit, das sind Dinge, die dem wahren Imperialismus ebenso abscheulich sind, wie der Philanthropie.“ Von diesem Gesichtspunkte aus sind alle Bestrebungen des Staates zur Hebung der Wohlfahrt dem Imperia-

*) „Man möchte das Nationalitätenprinzip“ — hierunter versteht Michels den aus dem Individualismus heraus entstandenen Drang der Völker nach nationaler Einigung als Endziel — „als das edle Prinzip des völkischen Kindesalters bezeichnen,“ sagt Michels, (Zur historischen Analyse des Patriotismus).

listen willkommen. Er befürwortet die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht nur um des erhöhten Schutzes seines Vaterlandes willen, sondern weil sie die moralischen und physischen Eigenschaften und die Erziehung seines Volkes hebt. Ebenso begrüßt er alle Maßnahmen auf dem Gebiete der gewerblichen Gesetzgebung, die die Herbeiführung gesunderer Arbeitsbedingungen zur Folge haben, und die innere Kolonisation, die eine Entfremdung zu weiter Bevölkerungskreise von Grund und Boden und landwirtschaftlicher Arbeit verhindern will. Kein Mittel ist ihm zu gering, wenn es zur Erreichung seines Zieles beiträgt, und man wird Milner, auch vom imperialistischen Standpunkt, nur beistimmen können, wenn er sogar auf die Schaffung von Gartenstädten, die Förderung der Jugendpflege und der Kindergärten nachdrücklich hinweist.

Einem so umfassenden, wohlbegründeten, sozialreformatoryschen Programm gegenüber nimmt sich der ganze Sozialismus flach und dürftig aus. Stecken geblieben in einer überwundenen Zeit geistiger Entwicklung, weiß er noch immer kein höheres Ziel zu predigen, als die Erstrebung einer größeren Summe materiellen Wohlfins für das Individuum; und auch das soll erst erreichbar sein, nachdem die Grundlagen der bestehenden Ordnung niedergedrückt sein werden. So farge Verheißungen spendend, ist es nicht ausschließlich intellektuelle Unmöglichkeit vom zurückgebliebenen individualistischen Standpunkt aus, wenn der Sozialismus den Imperialismus zurückführen will auf lediglich kapitalistische Beweggründe. Es ist auch die wohlverstandene Verfolgung eigenster Lebensinteressen, daß der Sozialismus seine Anhänger verhindern will, einen Vergleich zwischen seiner Lehre und dem Imperialismus zu ziehen.

* * *

In noch anderer Beleuchtung zeigen sich diese geistigen Zusammenhänge zwischen Imperialismus und Sozialismus, wenn man sie nicht nur, wie es vorstehend versucht worden ist, betrachtet von dem allgemeinen Standpunkt der geistigen Entwicklungsgeichte aus, sondern wenn man sie lediglich von dem Standpunkte der sozialistischen Gedankenentwicklung aus — gewissermaßen von unten, wie ich vorher sagte — untersucht.

Von dem Standpunkt der Masse aus betrachtet, war der Sozialismus die wirtschaftliche Reaktion, die der Individualismus auslöste. Der Individualismus hatte die breiten Massen auf einer Entwicklungsstufe getroffen, die es ihnen unmöglich machte, sich gegen die nachteiligen Folgen individualistischer Entwicklung zu schützen. Zwar hatte die Aufklärung sie von einer Fülle hemmender Vorschriften befreit, mit denen der absolute merkantilistische Staat die Befolgung seiner Absichten erzwang; zwar war die Möglichkeit zur Erreichung höchster Ziele vorhanden. Aber es fehlte jetzt der, wenn auch bevormundende, so doch durchgreifende Schutz, den die vergangene Zeit gewährt hatte; es fehlte vor allem die geistige Ausbildung, die den einzelnen befähigt hatte, in dem jetzt ein-

setzenden wirtschaftlichen Kampf an der Oberfläche zu bleiben. So wurde die große Menge wirtschaftlich „befreiter“, aber wirtschaftlich unbewaffneter Menschen in einen rücksichtslosen Kampf ums Dasein gezogen, aus dem nur der Stärkste als Sieger hervorgehen konnte. Jetzt brach die Not über sie herein. Hatten frühere Jahrhunderte einem jeden sein mäßiges Auskommen gewährleistet und ihm sein Maß an Arbeit zugewiesen, ohne ihm allerdings die Möglichkeit zu geben, über dieses Maß wesentlich hinauszugelangen, so war er jetzt den modernen Begriffen Konkurrenz, Kapital, Arbeitsmarkt, schutzlos preisgegeben. Die materielle Not bedrohte ihn: er konnte seine Arbeitskraft überhaupt nicht verwerten, wenn eine billigere auf dem Markt sich anbot; so mußte er das Äußerste leisten, mußte auf alle Rücksichten hygienischer und sozialer Art verzichten um nur Arbeit zu finden. Denn auch der Unternehmer konnte gegen die unbeschränkte Konkurrenz auf dem internationalen Markt nur dann bestehen, wenn er das billigste Erzeugnis herstellte. Und auch der Staat half nicht, um nicht hindernd in das freie Spiel der Kräfte einzugreifen.

Aus dieser materiellen Not, die der schrankenlose Individualismus für die große Menge der Arbeitnehmer herbeigeführt hatte, zeigte der Sozialismus anscheinend den Ausweg. Er versprach seinen Anhängern das, was ihnen am meisten fehlte: Hilfe in ihrer materiellen Not. Er erklärte die Ursachen alles Übels aus der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung, stellte den baldigen, aus innerer Notwendigkeit heraus folgenden Zusammenbruch dieses Systems in sichere Aussicht und verhieß, auf den Trümmern der untergegangenen eine neue, vollkommene Wirtschaftsordnung zu errichten. Da sollte ein jeder seinen Anteil an den allgemeinen Gütern haben, jeder den entsprechenden Ertrag aus seiner Arbeit herauswirtschaften und sorglos leben können; da sollten alle sozialen und Vermögensunterschiede von profitstüchtigem Unternehmer und ausgebeutetem Arbeiter vernichtet werden. Es ist klar, daß ein solches Programm die großen Mengen wirklich notleidender und im politischen Denken ungeschulter Arbeiter zur begeistertsten Gefolgschaft verleiten mußte. Solchen Verheißungen gegenüber traten alle Bedenken zurück. Ob die Probe auf das Exempel stimmen würde, das überließ man der Zukunft. Daß die sozialistische Lehre nichts enthielt, was den höheren Ansprüchen des Geistes hätte genügen können, daß sie nichts weiter war als eine Summe materieller Versprechungen, die ihres wissenschaftlichen Aufputzes durch ein rücksichtsloses Agitatorium noch entkleidet wurde — das alles übersah man. Übersah man um so leichter in einem Zeitalter, in dem auch die gebildeten Kreise über eine materialistische Weltanschauung nicht hinausgelangt waren. Und so ist es der Sozialdemokratie bis heute gelungen, große Teile der einzelnen Nationen sich als Anhänger zu erhalten, trotzdem ihr Ideal seiner Verwirklichung um keinen Schritt näher gerückt ist; trotzdem ihre Lehre nicht über den plattesten Materialismus hinausgelangt ist.

Aber auf die Dauer wird sich dieser völlige Mangel an allem Geistigen an der Sozialdemokratie rächen. Der Entwicklungsgang der Menschheit wird

von Ideen bestimmt. Darum wird die Errichtung eines rein materialistischen Zieles nur ein Meilenstein sein, den die Weiterentwicklung der Menschheit bald hinter sich gelassen haben wird. Auch dieses materialistische Zwischenspiel gründete sich auf eine innere Notwendigkeit, auf die wirtschaftspolitische Auswirkung der individualistischen Weltanschauung. Und ebenso wie der Individualismus überholt worden ist durch eine neuere Entwicklung, so muß auch sein Gegenstück, der Sozialismus, verschwinden.

Wenn daher sozialistische Schriftsteller die Alternative für die Zukunft stellen: Imperialismus oder Sozialismus, so kann die Antwort nicht zweifelhaft sein. Ebenso, wie der Imperialismus sich in wirtschafts- und sozialpolitischer Beziehung darstellt als eine weitere Entwicklungsstufe gegenüber dem Individualismus und Sozialismus, so wird er auch als politisches Ideal den Sozialismus ablösen in dem politischen Denken der Masse. Auch hier aus dem Grunde, weil er eine höhere Entwicklungsstufe des Denkens darstellt und allein als solche den Sieg erringen muß. Er stellt eine höherstehende Weltanschauung dar, denn er ist nicht nur eine wirtschaftliche Theorie, die ihren Anhängern erhebliche materielle Vorteile verspricht. Er ist keine Klassenpartei, sondern er fordert die Mitarbeit aller Stände seiner Nation. Er ist, wie Milner sagt: „not a cry, but a creed“, nicht ein Parteischlagwort, sondern ein Glaube. Er ist der Ausdruck des Gemeinschaftsgefühls des neuen national und kulturell geeinten Staats. Oder, um wieder Milner zu zitieren: „Imperialismus ist der Patriotismus eines Weltstaates.“

* * *

So kann man aus vielen Gründen voraussagen, daß der Imperialismus Sieger bleiben muß, wo auch immer er mit dem Sozialismus zusammenstoßen wird. Das sollte eine Mahnung sein für alle die Völker, deren nationales Leben von der verneinenden Kraft des Sozialismus zersetzt wird. Denn nur dann kann der Imperialismus den Sozialismus überwinden, wenn er von einem ganzen Volk in seinem Gedankeninhalt erfaßt und in seinen Zielen mit aller Kraft verfolgt wird.

